

## 119. *Klage wegen Einmischung des Stadtgerichts von Zürich in einem Konkurs in Wiedikon*

1647 November 17

**Regest:** Obervogt, Untervogt und das Gericht von Wiedikon beklagen sich beim Zürcher Rat über den Eingriff des Stadtgerichts in ihre Jurisdiktion und bitten um den Schutz ihrer Rechte. Nachdem nämlich über ihren Gemeindsgenossen Bartholomäus Weber, der jetzt erblindet im Spital lebt, letzten Juni der Konkurs eröffnet wurde, stellte sich heraus, dass Weber die halbe Juchart Acker, die er im Februar dieses Jahres an Hans Zurlinden verkauft hatte unter der Bedingung, dass Zurlinden die seit dem 11. November 1642 daraufstehende Belastung von 50 Gulden und vier ausstehenden Zinsen an die Witwe Andreas Meiers übernehme, am 15. März 1636 zusammen mit einer weiteren Juchart Acker bereits an Hans Georg Grebel zur Sonnen verschrieben hatte. Nach dem üblichen Konkursverfahren wurden nun die Ansprüche der Witwe Andreas Meiers zu den Ansprüchen Grebels hinzugeschlagen und Zurlinden gefragt, ob er den Acker übernehmen und beide Gläubiger befriedigen wolle. Zurlinden konnte sich dies jedoch nicht leisten, weshalb das Grundstück samt Saatgut Frau Meier übergeben wurde. Zwar versuchte Zurlinden, innerhalb der neun Tage Bedenkzeit einen Bürgen zu finden, um den investierten Dünger und das Saatgut nicht zu verlieren. Die von ihm als Sicherheit angebotene halbe Jucharte ist jedoch an Adam Abegg von Rüschlikon verschrieben und läuft Gefahr, diesem zuzufallen. Zurlinden forderte nun von Frau Meier Schadenersatz für die geleistete Arbeit und das aufgewendete Saatgut und den Dünger. Da er jedoch den Acker weder um Lohn noch als Lehensmann bebaute, sondern als Besitzer, sieht das Gericht von Wiedikon keine rechtliche Grundlage für diese Forderung. Zurlinden wäre es freigestanden, das Urteil vor den Rat zu ziehen. Da er sich jedoch an das Stadtgericht wandte und dieses auch ein Urteil fällte, anstatt die Sache vor das Gericht von Wiedikon zu weisen, bitten Gemeinde und Gericht von Wiedikon den Rat um den Schutz ihrer Rechte und um die Bestätigung, dass Fälle des Gerichts von Wiedikon nur vor den Zürcher Rat gezogen werden dürfen.

**Kommentar:** Das Stadtgericht im engeren Sinn entwickelte sich aus dem Schultheissengericht und verdrängte mit der Zeit das Gericht des Reichsvogts. Im Kern umfasste der Bezirk des Stadtgerichts die ummauerte Stadt, daneben aber unter anderem auch Hottingen, Oberstrass und Unterstrass, die vermutlich im Zusammenhang mit der Reichsvogtei an die Stadt kamen, sowie seit 1586 auch Wipkingen (SSRQ ZH NF II/11, Nr. 99). Nach der Reformation wurden die Gerichte des Fraumünsters in Seebach und die Gerichte des Grossmünsters in Schwamendingen, Fluntern und Albisrieden dem Stadtgericht angegliedert (vgl. SSRQ ZH NF II/11, Nr. 53). Nicht ausdrücklich erwähnt, aber vermutlich gleichzeitig mit dem Stadtgericht vereinigt wurden die Gerichte von Oerlikon und Oberhausen (Bauhofer 1943a, S. 84, 141-144).

Neben diesem Stadtgericht im engeren Sinn entstand ab der Mitte des 14. Jahrhunderts das Vogteigericht im neueren Sinn (im Gegensatz zum Gericht des Reichsvogts als Vogteigericht im älteren Sinn), das auch als Montag-, Vogt- oder Stangengericht bezeichnet wurde. Diesem gehörten vor allem die Obervogtei Küsnacht mit den Gemeinden Küsnacht, Herrliberg, Zollikon, Hirslanden und Riesbach sowie die Obervogtei Enge und Wollishofen an. Stadtgericht und Vogteigericht unterschieden sich hauptsächlich durch den Vorsitz des Gerichts, der für das Stadtgericht beim Schultheissen, für das Vogteigericht jedoch bei den Obervögten der jeweiligen Vogtei lag (Bauhofer 1940, S. 31; Bauhofer 1943a, S. 72-77, 146-150). Ursprünglich hatte das Stadtgericht über Schuldsachen und Fahrhabe zu urteilen. Im 13. und 14. Jh. dehnte sich die sachliche Zuständigkeit unter Zurückdrängung des Reichsvogts auch auf Grundeigentum, Erbschaft und Freiheit aus, später verlor es einen Teil dieser Kompetenzen jedoch wieder an den Zürcher Rat. Die Grenzen zwischen der Zuständigkeit des Rats und jener des Stadtgerichts blieben jedoch lange schwankend. In den zum Stadt- und Vogteigericht gehörenden Vogteien war die Zuständigkeit ebenfalls zwischen dem Stadtgericht und den jeweiligen Obervögten getrennt. Vor das Stadtgericht gehörten Schuld- und Konkursachen sowie Prozesse um Fahrhabe. Über die meisten anderen Streitigkeiten hatten die Obervögte zu urteilen (Bauhofer 1940, S. 32; Bauhofer 1943a, S. 152-153, 178-179).

Als einzige der direkt an die Stadt angrenzenden Gemeinden war Wiedikon nicht dem Stadtgericht unterstellt, sondern verfügte – wie Höngg oder bis 1586 Wipkingen – über ein eigenes Gericht (vgl. Etter 1987, S. 174; SSRQ ZH NF II/11, Nr. 39; zu Höngg vgl. SSRQ ZH NF II/11, Nr. 64; SSRQ ZH NF II/11, Nr. 87; Stutz, Meiergerichtsurteile). Als Hans Zurlinden, dem die Forderung nach Schadenersatz für die aufgewendete Arbeit, das Saatgut und den Dünger vom Gericht von Wiedikon abgeschlagen worden war, sich an das Stadtgericht wandte, beklagte sich das Wiedikoner Gericht mit dem vorliegenden Schreiben beim Rat und erklärte, dass allein der Rat Appellationsinstanz des Gerichts von Wiedikon sei. Das Stadtgericht hingegen rechtfertigte sich damit, dass die beklagte Frau Meier eine Stadtbürgerin sei, zudem handle es sich bei diesem Fall nicht um einen gewöhnlichen Konkursfall, da Zurlinden nicht durch eigenes Verschulden, sondern durch die betrügerische mehrfache Belastung und Verpfändung des Guts durch Bartholomäus Weber in diese Lage geraten sei. Auch das Stadtgericht bat den Rat um den Schutz seiner Rechte (StAZH A 154, Nr. 56). Der Rat entschied am 17. November 1647, die Schadenersatzforderung des Zurlinden vor das Gericht von Wiedikon zu weisen und bestätigte, dass er selbst die Appellationsinstanz dieses Gerichts sei (StAZH B II 460, S. 72-73; StArZH VI.WD.A.3.:12). Am 6. Dezember 1647 entschied er, dass die Sache appellationsweise vor den Rat kommen solle (StAZH B II 460, S. 79-80) und am 8. Dezember wurde entschieden, dass, weil Zurlinden und die Meierin beide betrogen worden seien, es aber nicht gerecht wäre, dass Zurlinden die Saat, die er anderweitig brauchen oder verpfänden hätte können, und den Mist einfach verliert (zumal der künftige Besitzer davon auch profitiert), er die Frucht und Streu von diesem Jahr erhalten solle, dazu drei Gulden. Ausserdem wurde der Sohn der Meierin mit 15 Pfund gebüsst, weil er Zurlindens Ehefrau bedroht hatte (StAZH B II 460, S. 81-82).

1739 musste der Rat erneut über eine Jurisdiktionsstreitigkeit zwischen den Obervögten von Wiedikon und dem Stadtgericht befinden (SSRQ ZH NF II/11, Nr. 155). Zum Stadtgericht vgl. Bauhofer 1940; Bauhofer 1943a.

Herr burgermeister.

Hochgeachte, woledel, gestreng, from-vest, fürsichtig, ehrsam und wol wyße, insonders hochehrende gnedige lieb herren und oberen.

Daß wir by üwer gnaden mit dißerm unßerem deemüttigen bericht und supplication ynkhommen müssend, verursacht und nöttiget unß der unß dißer tagen in unßeren alten, bißhar ohne yntrag gehabten und geüßten und von üwer gnaden unß bestettigten freyheit und gerichtigkeiten beschechnen yngriff in unßere grichtlichen urtlen von einem ehrsammen stattgricht allhie. Dann, herr burgermeister und gnedige, liebe herren und oberen, nachdem unßer geweißne gmeindts gnoß Barthli Wäber, wellicher als ein armer blinder man dißer zyth in üwer gnaden spittal allhie sich befindet, (leider) besser nit gehuset, dann daß der uffal im junio diß jars über ihne ergahn müssen, und es sich darby befunden, daß under anderm juncker Hanß Georg Grebel zur Sonnen 100 fl haubtgûß und darby 20 fl biß mertzen diß jars verfalne zinß uf ihme stahn gehabt, warumbe demselben underm dato 15<sup>ten</sup> mertzen anno 1636 anderhalb jucharten acher von ihme, Wäberen, für ledig und eigen biß an ein halb viertel kernen uf der einen halben jucharten stehenden grundzinß verschriben, und daß hernach von gedachten 1½ jucharten acher ein halbe von ihme, Barthli Wäber, uf Marthini anno 1642 [11.11.1642] h Andareaß Meyers selligen witwen in Gassen widerumb umb 50 fl haubtgûß, darby mit Marthini anno 46 vier zinß ußstahnd, auch für gantz ledig und eigen biß an das darauf stehende halb viertel kernen

jerlich grund zinß verschriben worden. Welliche berürte halb jucharten acher er, Barthli Wäber, im februario diß jars Hanßen zur Linden umb 90 fl dergestalten verkhaufft, daß er vordrist die der frauw Meyerin daruf verschribnen 50 fl haubtgûut über sich nemmen und die vier verfalnen zinß bezalen und dann ihme die übrigen<sup>a</sup> 30 fl jerlich allwegen uf Marthini zu 15 fl sampt dem zinß erleggen solle. 5

Und nun söllichem nach, als<sup>b</sup> uf gedachten junii jüngsthin der uffhals-rechts tag gehalten worden, sich befunden, daß dißere halb jucharten acher gedachtem juncker Grebel zur Sonnen schon zûvor, wie obgemelt, umb syne 100 fl haubtgûut verschriben und es hiemit an deme geweßen, daß nach gmeinem allhiesigen uffhals rechten je der jünger brieff den elteren danhin lößen sollen, sy, frau Meyerin, ihre ansprach ihme, juncker Grebel, nach eintweders daruf schlachen, denselben danhin lößen oder ihre ansprach verlieren müssen. Hat dieselbe ihre ansprach uf besagte 1½ jucharten acher geschlagen und den juncker Grebel danhin zelößen und zûbezahlen versprochen, wie auch 1 fl 13 ß darby außstehender rechtmessiger lidlohn. Hat man darüber ihne, Hanßen zur Linden, auch gebürend befraget, wylen er nun sêche, daß die ihme pro 90 fl für eigen biß an 50 fl haubtgûut und 4 darby außstehende zinß, item j vrt kernen grund zinß verkauffte halb jucharten acher, nebens noch einer anderen jucharten acher, auch noch umb 100 fl haubtgûut, darby 20 fl usstehnde zinß, verschriben, und hiemit uf solche 1½ jucharten acher 150 fl haubtgûut, 30 fl zinß, 1 fl 13 ß lidlohn nebens dem kosten daruf khomme, obe er solchem nach syn ansprach auch daruf schlachen, die acher zu synen handen nemmen und gedachten ansprachenden persohnen umb ihre ansprachen gnûgsamme wort und werckh, daran sy kommen mögind, zeigen welle und khönne ald ob ers widerumb fahren / [S. 2] lassen wolle. 10 15 20 25

Hat er die versicherte bezahlung weder thûn wellen noch können, uf welliches man ihro, frau Meyerin, ihre underpfandt (wyl hiemit ihre noch niemandts wyters daruf schlachen wollen) billichen auch mit der saat, als die den zinß jeder wylen ertragen soll, und aller zûgehörd rechtlichen, jedoch auch noch mit dem heitern geding zûerkhendt, daß wan nachmalen innert 9 tagen ihro, frau Meyerin, nach jemandts etwas fehrner daruf schlachen und was daruf gehörter massen vergange bezalen welte und thedte, solches ohngesperrt thûn möge. Wessen dann er, zur Linden, sich auch wol vernûgt und darüber (wie man sidhar berichtet) nachtrachtung gehabt, daß er einen gûten bûrgen bekhommen und die acher bezûchen khönne, damit, was er an buw und saat an den gekauffften acher gewëndt, nit verlieren müsse, auch ihro, frau Meyerin, ein solches sezen angezeigt, daß er einen gûten bûrgen habe und die acher zebezûchen begëre. Dessen sy wol zefriden, ja gar fro geweßen, endtlichen aber sich hierzû von ihme, zur Linden, niemandts bruchen lassen wollen, so daß hiemit ihro, frau Meyerin, die underpfandt obgehörter massen verstanden, und obwoln er, zur 30 35 40

Linden, an jetzo ein halb jucharten acher zur nachwärschafft und versicherung, so ledig und eigen syge biß an 7 fl, darschlacht, hat es aber damit die eigentliche bewandtnuß, daß dieselbe von ihme Adam Abeggen zû Rûschlicken umb einen demselben verkaufften 100 fl wertigen schuldbrief zur nachwärschaft ver-  
5 schriben, welcher schuldbrief in gfare verlursts stadt, massen er, Abegg, selbs besorgt, ihme dißere j jucharten acher deßwegen noch zûfallen werde.

Daß aber hernach er, zur Linden, vermeinte wollen, frauw Meyerin, als bezücherin synes erkhaufft gehabten j jucharten achers, ihme das jenige, so er an daruf gethanen buw und angeseyeten bonen daran gewandt, ersetzen solte, hat man jedoch einiche fûgsamme nach recht darzû gantz nit; weniger syn  
10 ansprach, für lidlohn rechnen ald befinden khönnen, angesehen er den acher nit umb den lohn ze buwen oder in lehenswyß, sondern als syn erkaufftes eigenthumb besessen gehabt, wellichen er aber nach uffals rechten, als denne er also nit zubezahlen vermögen, widerumb hat müssen fahren lassen. Darby  
15 dann sonderlich zûbeobachten, daß, wann er, zur Linden, die erkhauffte halb jucharten acher luth synes getrofnen kaufs bezahlen und die andere jucharten, so mit derselben mehranzognen massen zûsammen verschriben geweßen und hiemit nottwendig zûsammen bezogen werden müssen, hette vermögen an sich ze nemmen und was daruf zûbezahlen, were an ihme, Wäber, nützit, wie aber  
20 sonst über die 43 fl lauffend schulden verlohren worden, also daß man dißsyts einiche befûgte und rechtmessige mittel nit sechen noch finden khönnen, daß ihme synem jetzmaligen begern nach gehulffen werden möchte, wie gern man es auch gegen ihme als einem armen mann gethan hette, als der synen verlurst oder schaden by niemandem anderem zu sûchen als by synem verkhöuffer, welcher ihme obangedüttermassen betrogen. Dann wann glych frauw Meyerin  
25 ihr ansprach gentzlich hette fahren lassen, werint die underpfandt von juncker Grebel syten glych wie von ihro bezogen worden.

Wann nun er, Hanß zur Linden, vorbemelten und, wie<sup>c</sup> man achtet, nach gebürenden gwonlichen uffals rechten geschechnen ußspruchs sich zûbeschweren zehaben vermeinen wollen, ist ihme frey gestanden, die sach gebürender  
30 massen / [S. 3] appellations wyß für üch, unser gnedig, hochehend, lieb herren und oberen, zezüchen. Daß er aber die sach ohnbefûgter wyß für ein ehrsam stattgricht und hiemit widerumb für ein ander gricht gezogen, das stattgricht auch sich dessen ohnbefûgtt angemasset, da man aber verhofft, dasselbe die sach der gebür und rechten nach widerumb an das orth gewißen hette,  
35 allwo sy angehebt geweßen und dahin sy gehört, thût unß dasselbe hiemit zum höchsten beschweren und die ohnumbgängliche ursach geben, üch, unßeren gnedigen, hochehrenden, lieben herren und oberen, solches<sup>d</sup> inn underthänigkeit fürzetragen und darby gantz underthenigen, deemüttigen und höchsten  
40 flysses ze pitten, glych, wie sy biß anhero ihre gethrüwen angehörigen by ihren alten hargebrachten und bestettigten rechten und freyheiten jederwylen gne-

dig geschirmbt, sy also ein gmeind und gricht Wielticken (welliches niemalen kein andere appellation gehabt als an üch, unßer gnedig herren und oberen) by solch alt hargebrachten rechten und freyheiten auch fehrner gnedig zûerhalten und zeschirmen, gnedig gerûhen; und nit zûgeben noch gestatten wellind, daß, was an dißerm gricht geweßen und dahin gehört, an ein ander gricht als an üch, hochemelt, unßer gnedig herren und oberen, möge gezogen werden, wie wir ohnzwyffenlichen verhoffens sind, gnedig beschechen werde, wirt ein solches unß ein trib geben, unßere schuldigkeiten gegen üwer gnaden, glych wie bißhar verhoffenlich zû dero gnedigem gefallen und benügen beschechen, umb sovil frölicher zû allen und jeden zythen und occasionen mit unßeren möglichsten diensten unß gantz underthänigen und höchsten flysses willigist bereitet zehalten und zûerstatten.

Den allmächtigen gott und höchsten regenten aller dingen darby gantz ynbrünstig pittende, daß er üch, unßer gnedig, hochehrend, lieb herren und oberen, inn beständiger glücklicher regierung und aller lybs und der seelen wol-fahrt gnediglichen erhalten wolle. Zû dero gnaden und gunsten wir unß damit underthänigist befehlen thûnd.

Üwer unßerer gnedigen, hochehrenden, lieben herren und oberen gantz underthänige

obervogt,

undervogt und gantzes gricht zû Wielticken

[Vermerk auf der Rückseite:] Supplicatio deß ober- und undervogs, auch ganzen grichts zû Wiediken in der sach entzwüschet Hansen zur Linden und h fendrich Meiers selig wittfrauwen

[Vermerk auf der Rückseite:] Was hierüber erkent, ist im manual zû finden sub dato mittwuchs, den 17. novembris 1647<sup>1</sup>, coram senatu

[Vermerk auf der Rückseite:] Des gerichts zû Wiedicken klag wegen des von allhiesigem statt-gericht ihme beschehenen eingriffs, 1647.

**Entwurf:** (Vor dem 17. November 1647 aufgrund des Nachtrags) StAZH A 154, Nr. 52; Doppelblatt; Papier, 21.5 × 34.0 cm.

<sup>a</sup> Hinzufügung oberhalb der Zeile mit Einfügungszeichen.

<sup>b</sup> Hinzufügung am linken Rand.

<sup>c</sup> Hinzufügung oberhalb der Zeile.

<sup>d</sup> Hinzufügung am linken Rand.

<sup>1</sup> StAZH B II 460, S. 72-73.